

Licht, Herz und Krümel bleiben

»Bahnhofsgespräch« zum Abschied der Stadtschreiberin und Neumayer-Stipendiatin Julia Willmann

VON CLAUDIA RAMSTEINER

Sie war die 26. Hausacher Stadtschreiberin und die erste mit dem sperrigen Titel »Amanda-und-Erich-Neumayer-Stipendiatin«. Julia Willmann reiste gestern nach ihrer dreimonatigen Zeit im Hausacher Molerhiisle wieder ab – zunächst zum zweiten Teil der Poetikdozentur nach Karlsruhe, morgen geht es zurück nach Berlin. Wie verabschiedeten sie gestern – wie alle 25 Stadtschreiber zuvor – mit unserem »Bahnhofsgespräch«.

■ **Sie sind die erste Stadtschreiberin, die zur Abfahrt nicht zum Bahnhof gefahren werden wollte. Warum?**

JULIA WILLMANN: Die Seele reist langsamer als der Körper, heißt es. Bei mir trifft das zu. Wenn ich einigermaßen vollständig in den Zug einsteigen will, ist es besser, ich gehe zu Fuß. So kann ich Abschied nehmen.

■ **Wie verbringen Sie die Fahrzeit im Zug am liebsten?**

WILLMANN: Ein fahrender Zug hat für mich etwas von einer Parallelwelt. Ein losgelöster Raum, eine losgelöste Zeit. Da lässt es sich gut arbeiten, finde ich.

■ **Was nehmen Sie aus Hausach mit?**

WILLMANN: Ich fühle mich beschenkt mit kostbaren Begegnungen, Erfahrungen, Eindrücken. Zum Glück lassen die sich gut transportieren. Ebenso meine Dankbarkeit. Die ist groß, aber wiegt nicht schwer.

■ **Und was lassen Sie da?**

WILLMANN: Licht. Wenn ich kann? Das würde mich freuen. Herz. Meines kann nie ganz den Schwarzwald verlassen. Schokoladenkrümel. In der Küchenecke, da hilft alles Fege nichts.

■ **Mit dem Narrenbaumstollen haben Sie einen kleinen Teil der Fasent bekommen. Traurig, dass Sie nun in das fasnachtslose Berlin zurück müssen?**

WILLMANN: Die Fasnacht ist nicht nur die fünfte Jahreszeit,



Julia Willmann reiste gestern vom Hausacher Bahnhof ab. Sie wollte nicht gefahren werden, um langsam Abschied von Hausach nehmen zu können.

Foto: Claudia Ramsteiner

denke ich. Letztlich ist die Fasnacht eine Lebenshaltung. Die kann jederzeit Ausdruck finden, auch in Berlin – anders zwar, ohne Häs und Maske.

■ **Sie fahren jetzt zunächst nach Karlsruhe zum letzten Teil Ihrer Poetikdozentur. Wie lief der erste Teil?**

WILLMANN: Gut! Soweit ich das beurteilen kann. Für mich gibt es immer etwas zu lernen, wenn ich lehre. Das macht Freude. Und Sinn.

■ **Vorgängerinnen von Ihnen hatten schon behauptet, im Molerhiisle spukte es. Was gemerkt?**

WILLMANN: Nichts dergleichen. Meines Wissens war der Malerpoet ein gläubiger Mann – sicher hat er nun Besseres zu

tun, als in seiner alten Heimat herumzuspuken.

■ **Können Sie uns nach Ihrer Stipendiatenzeit hier drei Lieblingsorte in Hausach nennen?**

WILLMANN: Die Frohnau, oben am Waldrand, hat mich sehr berührt. Die Kirche am Marktplatz, abends, wenn drinnen nur die Kerzen flackern. Die Schaukelbank drüben beim Neubaugebiet, mit Blick auf die Kinzig und Seite an Seite mit meiner Tochter.

■ **Wird das Kinzigtal womöglich in Ihren Werken irgendwo einen literarischen Niederschlag finden?**

WILLMANN: Da bin ich ganz sicher. Irgendwann wird ein hiesiges Bild, ein Wort, ein Moment aus allen Bildern, Worten

und Momenten herausleuchten. Dann kann ich beginnen, darüber zu schreiben.

■ **Wovon fällt Ihnen der Abschied am schwersten?**

WILLMANN: Es ist nicht leicht für mich, von dem inneren Raum Abschied zu nehmen, der sich auftut, wenn ich an einem Ort wie diesem sein darf.

■ **Und worauf freuen Sie sich jetzt besonders?**

WILLMANN: Ich freue mich so auf meine Tochter! Auf den Moment des Wiedersehens, wenn wir uns in die Arme nehmen können.

Mitte Februar wird der 27. Stadtschreiber und Gisela-Scherer-Stipendiat aus Wien im Hausacher Molerhiisle erwartet